Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft. Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Herausgeber: Schweizerische Musikforschende Gesellschaft

Band: 26 (1974)

Artikel: Die Kirchenmusik in Ungarn

Autor: Bors, Irma / Jáki, Teodoz Sándor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-858865

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kirchenmusik in Ungarn

I.

Wenn ich die Ehre habe, die Grüße des Ungarischen Cäcilienvereins und der ungarischen Kirchenmusiker zu überbringen, ist dies verbunden mit dem Gefühl der Furcht und Freude. Mit Freude: weil Ungarn nach dem Pariser Internationalen Kongreß von 1957 jetzt wieder vertreten sein kann. Mit Furcht: weil ich Ihnen über die Lage der gegenwärtigen ungarischen Kirchenmusik vielleicht nicht ein ganz richtiges Bild entwerfen kann.

Die ungarische Kirchenmusik hat ja gewisse Schwierigkeiten, die einerseits aus der volkssprachlichen Liturgie, anderseits aus den kirchlichen Verhältnissen stammen.

Das Kirchenlied in der Volkssprache während des Gottesdienstes war in Ungarn schon seit dem 12. Jahrhundert geläufig; diese Praxis dürfte also in Ungarn keine Schwierigkeiten verursachen. An dieses Liedgut aber werden heute von der liturgischen Erneuerung her ganz andere Anforderungen gestellt. Die wissenschaftliche Forschung und die folkloristische Sammlung bieten ein kaum überschaubares Liedgut an.

Als neue Kompositionen der ungarischen Kirchenmusiker sind die Ordinariumsgesänge zu erwähnen (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus) in ungarischer Sprache. Selbst Zoltán Kodály hat ein ungarisches Ordinarium – Volksgesang mit Orgelbegleitung – komponiert; dieses vortrefflich kunstvolle Werk mit tief religiöser Empfindung und echt ungarischem Charakter wurde sein Schwanengesang.

Die liturgischen Texte des Zelebranten wurden durch Kommissionsarbeit auf gregorianische Melodien übersetzt. Doch geht das gregorianische Kulturgut – leider – langsam zugrunde.

Die größten Schwierigkeiten der gegenwärtigen Kirchenmusik in Ungarn kommen von den Kantoren her. Oft und vielerorts wird die Kirchenmusik durch sogenannte «Mitarbeit» geistlicher und weltlicher Dilettanten gepflegt. (Die Lehrer dürfen keinen kirchlichen Organistendienst versehen.)

In offiziellem Auftrag wurde bei uns eine Arbeitsgemeinschaft für ökumenisches Liedgut noch nicht ins Leben gerufen, doch persönliche Beziehungen und persönliche Zusammenarbeit gibt es zwischen den Fachleuten aller christlichen Konfessionen.

Voriges Jahr feierte unser Cäcilienverein das Jubiläum seines 75jährigen Bestehens. Zurzeit hat der Verein – leider – keine Zeitschrift, aber er ist wachsam. Jeden Monat veranstaltet er einen kirchenmusikalischen Abend mit Musikvorführungen und Vorträgen. So hält er in Ungarn die vom heiligen Pius geweihte Flamme der Kirchenmusik aufrecht. *Irma Bors, Budapest*

II.

Ich bin nicht der offizielle Vertreter der Cäcilianischen Vereinigung. Aber in Wirklichkeit befindet sich die ungarische Kirchenmusik noch am Anfang einer Umwandlung. Wie man es im Lateinischen sagt: «minima inchoatio». Dies ist bereits in unsern neuen Religionsbüchern zu bemerken. Diese Initiative gründet auf einer doppelten Basis: auf dem gregorianischen Gesang und auf dem ungarischen Volksgesang. In der ungarischen Volkssprache bedeutet Volkslied einen weltlichen Gesang, währenddem Volksgesang im kirchlichen Sinne verstanden wird.

Der gregorianische Gesang ist für uns ein europäisches Erbe und bedeutet für uns eigentlich die zweite musikalische Muttersprache. Der andere Teil der musikalischen Basis liegt im ungarischen Volksgesang, der für uns die hauptsächliche musikalische Muttersprache darstellt.

Musikalisch gesprochen sind wir die Nation von Zoltán Kodály und Béla Bartók. Wir besitzen eine Kollektion von ungefähr hunderttausend Volksliedern und fünftausend bis sechstausend kirchlichen Volksgesängen. Die kritische Ausgabe davon begann Zoltán Kodály, und es sind schon neue kritische Ausgaben in Bearbeitung.

Wie jedermann weiß: die Methode von Kodály für den Singunterricht – genannt Kodály-System – basiert auf dem ungarischen Volkslied. Daher ist es für uns natürlich und sehr wichtig und eigentlich der einzige Weg, auf den wir den kirchlichen ungarischen Gesang weiter aufbauen können.

Hören wir Béla Bartók: Für mich hat ein Volkslied eine so große Bedeutung in den kleinen musikalischen Formen, wie es in den großen Formen der Musik eine Fuge von Bach oder eine Sonate von Mozart haben.

Aber das Volkslied und der kirchliche Volksgesang sind Brüder. Deshalb stammen alle Gesänge in unseren neuen Religionsbüchern aus dem Schatz des Volksliedergutes. Die andere geschlossene Basis bedeutet für uns der gregorianische Gesang. Es existieren ungefähr zwölftausend aus Kodices gesammelte Antiphonen. Alle sind wissenschaftlich eingereiht. Und unsere Musikologen unter der Leitung der Professoren Benjamin Rajeczky und Laszlo Dobsay haben die Adaptationsgesetze von gregorianischen Antiphonen mit ungarischen Texten herausgefunden, vor allem für die syllabischen und die wenig melismatischen Melodien. Von diesen beiden Musikologen wurde der erste – Professor Benjamin Rajeczky – Vizepräsident und nach dem Tode Kodálys Präsident des Ethnomusikalischen Institutes in Budapest.

Sicherlich haben ihnen die ethnomusikologischen Studien geholfen, die Adaptationsgesetze zu finden. Leider sind die Arbeiten noch nicht publiziert. Ich habe

diese Information nur mündlich von ihnen erhalten. Es genügt in einem Satz zu sagen: «Wenn die Gregorianik in sich die musikalische Kultur des Mittelmeerraumes vereint – anders gesagt: die Volkslieder des Mittelmeeres –, so kann es leicht möglich sein, daß sie im Mittelalter vom Volkslied beeinflußt wurde.» Dieses hat Professor Wiora schon vor einigen Jahren betont.

Von uns aus ist es nicht verständlich, warum in diesem Jahr Kardinal Tabera gesagt hat, daß es nicht möglich sei, die Adaptation des gregorianischen Gesanges an einem nichtlateinischen Text zu vollziehen. Unsere Musikologen, welche die ungarische Prosodie und auch die Art der Variationen im gregorianischen Gesang kennen, können diese Feststellung des Kardinals nicht verstehen.

Und jetzt eine persönliche Frage: Warum singen die Deutschen wunderbar die gregorianischen Gesänge in Lateinisch, und warum – aber bitte nehmen Sie meine Meinung nicht als Beschuldigung auf – warum singen sie den gregorianischen Gesang in deutscher Sprache nicht so gut? Und ... warum singen sie herrlich Mozart, Bach und Schubert in Deutsch? Und ... warum geht es nur mit dem gregorianischen Gesang nicht so gut? Die Arbeit der Adaptation ist diejenige der Musikologen, die Arbeit des Lehrens – der Instruktion – diejenige der Chorleiter.

Und noch etwas: Jeder ungarische Pfarrer hat von seinem Bischof die Aufgabe erhalten, die sogenannten archaischen Gebete zu sammeln. Vor fünf Jahren wurde diese Arbeit durch die Professorin Susanna Erdélyi begonnen. Davon gibt es auch solche, die mit einer Melodie gebetet werden. – Bis jetzt kannte sie niemand. Sie stellen eine neue Kategorie in der Ethnographie dar.

Und nun endlich laßt uns von den Gesängen in den neuen Katechismusbüchern sprechen: Es gibt ein ungarisches Sprichwort: Kämpfe nicht gegen die Überschwemmung! Steige auf den Berg! Das wollen wir unsern Gläubigen geben: Die reine Bergluft. Den frischen und künstlerischen Wind des Volksgesangs und des gregorianischen Gesangs. Und so können wir kämpfen gegen die Vielfalt des Jazz und Beat in den rhythmischen Messen und gegen das Durcheinander der unoriginellen Epigonen-Komponisten, welche die eigentliche Überschwemmung verursachen.

Als Schlußfolgerung möchte ich deshalb sagen – nachdem das Vatikanum II die Volkssprache in der Messe erlaubt hat –, daß mir nichts natürlicher erscheint, als daß wir für den Gemeindegesang aus dem Schatz des Volksliedergutes schöpfen.

P. Teodoz Sándor Jáki, Györ